

*Liebe Freunde und Wohltäter vom Projekt „La Casa del Sol“ !*

Zur Weihnachtszeit sende ich Ihnen einen herzlichen Gruß aus Ecuador mit einem Bericht über das, was uns hier bewegt, diesmal mit Erzählungen und Erlebnissen, die man wie folgt überschreiben könnte:

**Wenn Arme über die Armen weinen !**

So ist es jetzt bei uns im „Casa del Sol“ geschehen - und deshalb möchte ich Ihnen einen kleinen Einblick geben, wie es um die Menschen hier bestellt ist.

Voraus geht der langsame Abstieg dieses vormals aufstrebenden Landes – sehr wohl mit ungleicher Verteilung von Arm und Reich – in eine mißwirtschaftlich bedingte Arbeitslosigkeit von derzeit 50%, mit starker Verarmung. Wer nicht arbeitet, hat kein Geld (kein Arbeitslosengeld, keine soziale Absicherung), - nicht für Miete, Essen oder Medikamente. Das Land ist auf dem Weg in die Verarmung, im „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ nach Vorbild Venezuelas....

Jedes Jahr, zu Beginn unseres neuen Arbeitsjahres im September, machen sich die Betreuerinnen unserer Kinder auf den Weg, um das Zuhause unserer Schützlinge zu besuchen. Das ist nicht nur Kontrolle für die Neuanmeldungen, das ist auch vor allem Kontakt zu den Müttern, um die Nöte der Familien kennenzulernen. Die Erfahrung war so traurig, daß einige der Kindergärtnerinnen, die selbst aus sehr armen Familien kommen, weinen mußten - und mir kam der Gedanke, daß hier ja die Armen über die Armen weinen.

Heute berichte ich Ihnen von einigen dieser Besuche. Sie zeigen Ihnen wenigstens einen Teil der Probleme unserer Schutzbefohlenen.



Das ist Nicolás Casco, Kind eines Mädchens, das jahrelang ins Casa del Sol zum Mittagessen kam. Jetzt hat die sehr junge Mutter eine zeitweise Arbeit als Putzfrau gefunden und muß mit dem geringen Lohn ihren arbeitslosen Bruder und ihre kranke Mutter miternähren, alle zusammen in einem kleinen Raum ( mit Gemeinschaftstoilette im Hinterhof). Das Geld reicht kaum für Nahrungsmittel. Die Miete ist man schon seit Monaten schuldig. Die Angst ist groß, an Weihnachten mit der kranken Mutter auf der Straße zu sitzen.

Hier schaut uns der kleine Ariel Chicaisa an. Er ist 2 Jahre alt und hat vor 3 Monaten ein Schwesterchen bekommen. Alle, die 2 Kinder, Vater (arbeitslos) und die Mutter (Hausangestellte) leben in einem kleinen Raum mit nur einem Bett. Das Dach besteht aus Zink- und Plastikplatten (bei Sonne heiß, bei Regen kalt) und wird nicht mehr lange halten. Die Kinder sind krank, es ist kein Geld vorhanden für Medikamente, und nur wenig für Nahrungsmittel... Der größte Wunsch: dringende Medikamente kaufen zu können.



Andrea Patosi ist 1 Jahr alt, lebt mit 2 älteren Brüdern und den Eltern ( Vater Gelegenheitsarbeiter, Mutter arbeitslos) in einem kleinen Hinterhofzimmer ohne Fenster, ein Stockbett für alle, man schläft auf den blanken Brettern, manchmal auf den Kleidern. Und wie bei vielen gibt es nur ein schmutziges Gemeinschaftsklo im Hinterhof. Der größte Wunsch: ein Bett mit Matraze...

Nun noch zu Johan, David und Melany Vega, alle drei sind bei uns. Melany in der Kindertagesstätte und die beiden Größeren kommen zum Mittagstisch der Schulkinder. Die Eltern hüten einen Sportplatz, dürfen dort in einem Raum (5 Personen!) leben, verdienen dafür aber ganz wenig, so daß die Kinder immer ganz ausgehungert zu uns kommen. Johan und Melany leiden an Epilepsie. Geld für das wichtige Medikament ist nicht vorhanden, die Anfälle häufen sich. Jetzt möchten die Eltern mit Nachtarbeit etwas dazuverdienen und müssen die Kinder nachts oft ganz allein lassen – was bei dieser Krankheit eigentlich nicht sein dürfte. Da ist guter Rat teuer – im wahrsten Sinne des Wortes.

David



Melany



Johan



Und was man nicht beschreiben oder vermitteln kann: den Ambiente von Lärm, Schmutz und Abfall ringsum, den Geruch, die Dunkelheit der fensterlosen Räume mit nur einer Glühbirne, den Schmerz der Kranken, die keine Medikamente haben, die Traurigkeit und dieses Gefühl der Verlassenheit.

Manche Mütter weinen, wenn wir sie besuchen – sie weinen auch aus Scham.

So gehen unsere Kindergärtnerinnen Jenny, Pilar, Susanna, Viki, und diesmal auch 2 freiwillige Helferinnen aus Deutschland, Friederike und Karoline, zu unseren Kindern und kommen deprimiert zurück, weil man gar nicht weiß, wo und wie man mit dem Helfen anfangen soll. Die beiden deutschen Mädchen haben festgestellt: Jetzt wissen wir erst so richtig, wie wichtig unsere Arbeit hier ist.

Und genau das ist es, was ich in diesem Brief vermitteln will: Es ist wichtig, daß wir alle zusammenhelfen – wir hier, und Sie „drüben“! Am Ende ist es d a s Gute und d a s Sinnvolle in unserem Leben.

Ich habe einen Artikel über die neue Sinnsuche der Deutschen gelesen, und wie man versucht, mit Denkmälern, Memoirenschreiben, verschiedenen Aktionen usw. am Ende des Lebens eigene Spuren zu hinterlassen. Nun möchte ich Ihnen, liebe, treue Freunde und Wohltäter vom „Casa del Sol“, sagen, daß Sie bereits ganz sichtbare Spuren hier in Ecuador hinterlassen haben, Spuren, die das Leben direkt betreffen. Dieser Weihnachtsbrief sollte Ihnen deshalb nicht nur zeigen, wie notwendig unsere Hilfe ist, sondern vor allem auch das Gefühl geben: Hier bewege ich etwas, hier geschieht etwas zutiefst Gutes durch mich.

Dafür möchte ich heute mit den Kindern, den Müttern, und dem Personal ein ganz herzliches Gracias sagen.

Wir haben uns überlegt, wie wir wieder ganz persönlich zu Ihnen kommen könnten – und haben uns für das sehr weihnachtliche Symbol des Engels entschieden. Engel sind göttliche Boten, die Verbindung von Himmel und Erde.

Nun, in unserem Falle sind es sehr persönliche Boten, die zu Ihnen kommen als Symbol unserer Verbindung vom Casa del Sol zu Ihnen nach Deutschland. Und viele unserer sehr irdischen kleinen Wesen haben sich auf diese Weise in einen Engel verwandelt.



Als ich ein Kind war, hat mich immer ganz besonders die Geschichte vom kleinen Tannenbaum beeindruckt, der so gern gefällt und in ein Haus gebracht werden wollte, um einmal ein strahlender Weihnachtsbaum mit vielen Lichtern zu sein. Leider wurde er nach seinem glänzenden Auftritt in den Müll geworfen, was nicht nur den kleinen Tannenbaum, sondern auch mich sehr traurig machte.

Mit unserem Maisblatt ist es nun umgekehrt, denn Sra. Patricia, die auf der Straße Maisgerichte verkauft, wirft normalerweise die Blätter gleich weg und verwendet nur die Körner. Aber jetzt hebt sie die Maisblätter für uns auf, damit wir mit den Kindern basteln und jedem Blatt Glanz und Bedeutung verleihen können, - eine Reise in ein fernes Land eingeschlossen...

Und so kommen zu Ihnen in diesem Jahr ganz echte Mais-Engel aus Ecuador!



Zum Abschluß meines Berichtes möchte ich noch Worte der im Land unermüdlich sozial tätigen Kirche zitieren, denn vor dem Hintergrund der beängstigenden politischen Lage in Ecuador sagen die Ecuadorianischen Bischöfe in ihrem letzten Hirtenbrief:

„Durch tägliche Erfahrung wissen wir, wieviele Ecuadorianer schuldlos unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leiden haben. Mit den Augen des Glaubens gesehen weckt diese Realität sowohl Mitleid und Empörung, als auch Hoffnung auf Besserung. Für alle Ecuadorianer erbitten wir von Gott ein Wachstum an Demokratie auf den Grundlagen von Wahrheit und Gerechtigkeit, von Freiheit und Frieden.“